

Standpunkt

US-Springreiten vor 35 Jahren

Als beim fünften Weltcupfinal von 1983 in Wien die US-amerikanischen Springreiter zum vierten Mal hintereinander den Titel gewannen, habe ich versucht, die Gründe dafür zu eruieren. Kürzlich bin ich auf die Notizen dazu gestossen. Beizufügen ist, dass die Amerikaner in diesen fünf Jahren nicht nur vier der fünf Siege holten, sondern auch 13 der 25 Top-fünf-Platzierungen, dies trotz weniger Startern als die Europäer.

Meine Erkenntnis 1983 war, dass die für die Europäer schmerzliche Überlegenheit der Amerikaner zwei Ursachen/Gründe hatte: Das eine war zwangsläufig die historisch bedingte Basis, das andere die Entwicklungen der Jahre seit 1965, die dem Springsport in den USA einen eigentlichen Motivationsschub brachten. Noch 1964, als die US-Amerikaner an die Olympischen Spiele in Tokio flogen, bestand die olympiawürdige Auswahl aus nur vier Reitern: Bill Steinkraus, Frank Chapot, Kathy Kusner und Mary Mairs. Sie kamen aus einem fast luftleeren Raum. Ein Turnierbetrieb auf Grand-Prix-Ebene, wie er damals in Westeuropa national wie international bestand, existierte in den USA nicht. Dafür gab es in den USA eine beispielhafte Grundausbildung der jungen Reiter im Hinblick auf die Qualifikation für die verschiedenen, prestigegeladenen Juniorenchampionate wie «Macklay Trophy», «Medal Class» oder «USET Competitions». In diesen Championatsfinals wurden nicht Springfehler gezählt, sondern Stil und Reitweise bewertet. Praktisch jeder Top-Amerikaner zu jener Zeit, angefangen mit Bill Steinkraus, der die Championate anfangs der 40er-Jahre gewonnen hatte, war einmal oder mehrmals bei diesen Finals dabei.

1965 wurde in Cleveland erstmals in den USA ein Freiluft-GP nach europäischem Muster ausgetragen. Im gleichen Jahr or-



Die US-Amerikaner gewannen elf von 40 Weltcupfinals. Beezie Madden siegte 2018 in Paris. Foto: Dirk Caremans

ganisierte das USET erstmals US-weite Sichtungsprüfungen für junge Teamaspiranten. Ab 1970 kam es zu weiteren Weichenstellungen mit entscheidenden Auswirkungen auf den US-Springsport.

Europäer in die USA

Vom Europatrip 1970, mit der WM-Teilnahme in La Baule, waren die Amerikaner mit wenig zählbaren Resultaten nach Hause gekommen. Das bewirkte einen Gesinnungswandel bei den drei Organisatoren der «Fall Circuit»-Turniere Washington, New York und Toronto, die bis dahin mit möglichst wenig Geld nur mittel- und südamerikanische Equipen zu ihren CSIOs eingeladen hatten. Nun waren sie bereit, jedes Jahr zwei europäische Spitzenteams einzufließen. 1970 waren es die Bundesdeutschen und die Briten.

1971 wurden in Florida die ersten Turniere ausgetragen, die sich innert weniger Jahre zu einem mehrwöchigen Turnierbetrieb ausdehnten. Dank diesem

Florida Circuit im Februar und März, mit Palm Beach, Ocala und Tampa, hatten jetzt die amerikanischen Springreiter eine zehnmönatige Saison, endend mit dem «Fall Circuit».

American Grand Prix Association (AGA)

1978 wurde die American Grand Prix Association (AGA) gegründet, die bald alle grossen Turniere an der Ostküste der USA als Mitglieder hatte. Bei diesen AGA-Turnieren wurden die Toppferde weit weniger eingesetzt, als dies in Europa der Fall war. Die damaligen Weltcup Sieger wie Calypso oder I Love You starteten vielleicht am Freitag in einem schwach dotierten Aufwärmsspringen und dann am Sonntag im Grand Prix, der einzigen Prüfung mit richtigem Preisgeld.

Neue Motivation durch den Weltcup

Der 1978 gegründete Weltcup brachte eine neue jährliche Motivation, einerseits den Reitern, andererseits potenziellen

Geldgebern. Selbst durch die Einführung der GP-Turniere 1965 hatte sich der amerikanische Turnierbetrieb für die Reiter wenig geändert. Sie ritten Wochenende für Wochenende gegeneinander, mussten sich um Schüler und Besitzer kümmern, lebten im Holiday Inn, Comfort Inn oder Days Inn auf eigene Kosten und ritten auf Turnierplätzen, die sich kaum unterschieden. Mit dem Weltcupfinal kamen sie in ihnen unbekannte historische Städte und starteten an Turnieren mit eigenem Charakter. Sie ritten nicht, wie bei einer WM, mit vier Reitern gegen 32 oder 36 Europäer, sondern zahlenmässig auf fast gleichwertiger Basis.

Die Pferdebesitzer schätzten die neuen Aktivitäten, einerseits das Millionengeschäft der US-Grand-Prix-Serie, andererseits die Gelegenheit, nach Europa zu reisen. So wurden immer mehr Gelder für Pferde-Einkäufe – mehrheitlich in Europa – locker gemacht. Die Pferde, die damals für die US-Amerikaner Weltcupehren errangen, kamen aus Frankreich (I Love You), den Niederlanden (Calypso), Belgien (Tim) oder Irland (Eaden Vale). Die US-Vollblüter, wie Balbuco oder Jet Run, wurden im Springsport immer rarer.

Ein weiterer Faktor, der zu den amerikanischen Erfolgen beitrug, war die Betreuung. Die Europäer starteten beim Weltcupfinal als Individualisten – die Amerikaner als Mannschaft. Ein Equipenchef,

drei Veterinäre und eine Sekretärin nahmen den Reitern die täglichen Probleme ab.

US-Siege 1985 bis 1987

Beim sechsten Weltcupfinal 1984 siegte mit Mario Delauriers ein Kanadier (der später in die USA wechselte). Für die USA änderte sich wenig. Frank Chapot, der amerikanische Equipenchef, formulierte es so: «Die falsche Seite der Grenze, aber die richtige Sprache und die richtige Seite des Ozeans.» 1985, 1986 und 1987 gab es wieder US-Siege durch Conrad Homfeld, Leslie Burr und Katharine Burdsall. Dann brach die US-Serie ab: 1988 und 1989 gewann der Kanadier Ian Millar, ab 1990 gab es jahrelang nur europäische Siege. Beizufügen ist, dass die US-Springreiter bei den Olympischen Spielen von 1984 in Los Angeles durch Joe Fargis und Conrad Homfeld Einzelgold und Silber gewannen und dazu Mannschaftsgold (Heidi Robbiani und Jessica wurde damals Dritte).

Autor



Max E. Ammann

Ehemaliger Weltcupdirektor
mea@network4events.com